

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 65 (1932)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telefon: 36.946.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminar-
lehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—,
halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN,
Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur,
Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne,
Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mäckli, maître au
progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.—
6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, place de la
Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich,
Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure,
Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Ueber die Kunst, lesen zu lehren und zu lernen. — Hauptversammlung der Schulsynode. — Aus dem Bernischen
Lehrerverein. — Verschiedenes. — L'école et la Société des Nations. — Questions qui resteront sans réponse. — Revue des Faits. —
Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat. — Eingegangene Bücher. — Beilage: Buchbesprechungen. —
Supplément: Bulletin bibliographique.

Firma Dr. A. Wander A. G. Bern.

Ihre Broschüre „Nervosität bei Schulkindern
und ihre Beziehungen zu Hunger und Ernäh-
rung“ verdanke ich bestens. Ich habe meinem
Sohn, der für sein Alter, 11 Jahre, eher schwäch-
lich und sehr aufgeregt war, regelmässig O-
vomaltine gegeben. Er hat sich darauf sichtbar
gekräftigt, zeigt guten Appetit und nimmt
alles viel ruhiger, trotzdem er jetzt 1 Stunde
weit in die Sekundarschule muss und viel
mehr Schularbeiten zu machen hat. Ich em-
pfehle Ovomaltine seither bei allen schwächli-
chen und nervösen Kindern.

K., den 23. XI 1932.

Mit Hochachtung
H. H., Lehrer.

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

Nicht offizieller Teil.

Tagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil Dienstag den 27. Dezember, in der Hochschule Bern. I. Versammlung der Promotionspräsidenten punkt 9 $\frac{3}{4}$ Uhr im Zimmer Nr. 28. II. Vortrag mit Projektionsbildern: « Berge und Menschen des Wallis », von Otto Stettler, Sekundarlehrer in Bern, um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Aula. III. Hauptversammlung um 14 Uhr, in der

Aula. Nach der Versammlung freie Zusammenkunft im Saal des Café Bierhübeli.

Für den Vorstand:
Der Präsident: Dr. W. Jost,
Wytttenbachstr. 25, Bern.

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Die nächste Probe findet erst am 20. Januar 1933, um 17 Uhr, in Kerzers statt.

85. Promotion. Wir treffen uns nach der Versammlung der « Ehemaligen » im Hotel Emmentalerhof, I. Stock, Neuengasse, zur Besprechung der Angelegenheit O. Sch. Wer noch nicht einbezahlt hat, beeile sich, da ich sofort nach Neujahr das Dispensationsgesuch einreichen muss.
Balmer.



Feine Violinen

in allen Preislagen
Reparaturen und Saiten
Erstklassige Bogen
Internat. Ausstellung
Genf
höchste Auszeichnung

H. Werro, Geigenbauer, Bern

Zeitlocken 2 • Tel. 32.796

Lehrer Rabatt

342

SPEZIALGESCHÄFT FÜR EINRAHMUNGEN

FRAU F. SCHLAEFLI

Kunsthaltung
Photoraahmen, Spiegel
Vergoldungen
Reinigen
und Restaurieren von
Gemälden und Stichen

NUR MARKTGASSE 44, BERN

Telephon 28.686 - Früher Amthausgasse 7

*Dein Heim wird Dir doppelt Freude bereiten,
Wenns prangt im Schmucke der*

Handarbeiten

*Vorlagen, Materialien für Schule und Haus,
sowie Gratisanleitung im Spezialgeschäft*

M. Saegesser

Bern, Kornhausplatz 7

13

Alle Bücher

durch die Buchhandlung

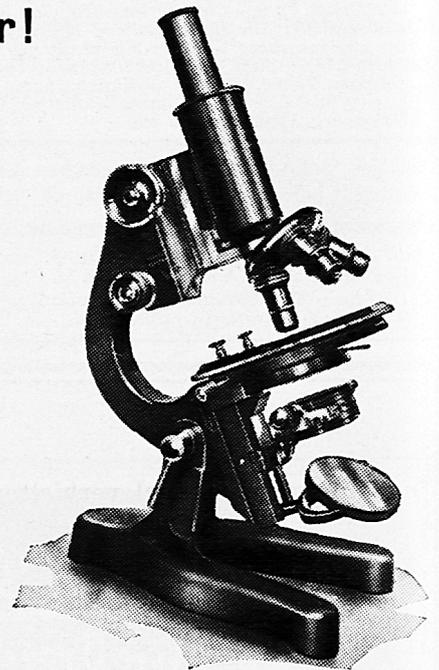
Scherz & Co.



Marktgasse 25

Grosses Lager — Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

Qualitäts-Mikroskope noch billiger!



Offerten durch die Leitz-Vertretung

Optiker Büchi - Bern

Spitalgasse Nr. 18

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen
und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit**, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Ueber die Kunst, lesen zu lehren und zu lernen.

Zur Fibelfrage von Prof. Dr. *Ernst Schneider*, Stuttgart.

Als ich mich seinerzeit mit der Fibelfrage beschäftigte, schwebte mir die Lösung eines alten Fibelproblems vor: Wie kann das Lesenlernen an Hand guter literarischer Texte durchgeführt werden? Gegen die unliterarische Fibel hatte Otto von Greyerz in seinem « Kinderbuch » einen Vorstoss unternommen; aber er fand keine Lösung der eigentlichen Fibelfrage, weil er, von den literarischen Lesetexten getrennt, eine Fibel nach dem Schreibleseverfahren brachte. In seinem Buche fand ich die Anregung, als Lesetexte Kinderreime, -lieder und -reigen zu wählen. Das ist altes Kulturgut, von den Erwachsenen hervorgebracht, weitergegeben und von den Kindern übernommen¹⁾. Durch das Hervorheben im Druck wurden durch Verwendung von Ausrufen, Naturnachahmungen und anderem Fibeltexte, die im Zusammenhang mit der volkstümlichen Kinderliteratur standen, systematisch aufgebaut. In einer städtischen Normalklasse mit 44 Kindern suchte ich dann festzustellen, wie sich die Neulinge zu meiner Fibel verhielten²⁾. Dass sie auf die Texte gut ansprechen würden, war mir von vornherein klar. Die Raschheit, mit der sie in die Kunst des guten Lesens hineinwuchsen, übertraf weit meine Erwartungen. Im Frühling fingen wir an. Nach 14 Tagen kam ein Mädchen — es war die Tochter des heutigen Erziehungsdirektors — und erklärte, es könne alles lesen. Jede Woche kamen weitere Fertigeleser dazu. Nach den Herbstferien (wir waren inzwischen bis Seite 40 vorgeückt) war auch das letzte Kind so weit. Da der Text nur bis hierher gesetzt war, lag kein Lese-stoff mehr vor. Da wurde zum zweiten Lesebuch, « Unterm Holderbusch », gegriffen, und bis zum Frühjahr las die Klasse fliessend und mit Ausdruck. Zwei Schulinspektoren, die das Praktikum der Seminaristen in dieser Klasse abnahmen, kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Die Fibel wurde später versuchsweise in den bernischen Schulen eingeführt. Auch diese zweite Probe muss Erfolg gehabt haben; denn ihr folgte die obligatorische Einführung. Mir wäre der bisherige Zustand, dass neben meiner Fibel eine Schreiblesefibel bestehen geblieben wäre, lieber gewesen. Denn ich fürchtete für die dritte Probe. Was ich da und dort gehört hatte, bestätigte meine Vermutung, dass nicht überall der Weg vom Schreibleselesen in den andern Geist der neuen

Fibel gefunden werde. Und ein Handwerkszeug, das einem nicht liegt, wird zur Qual. Es ist mir peinlich, zu hören, dass sich Lehrerinnen und Schüler mit meinem Büchlein abquälen sollen. Gerne würde ich sie erlösen und ihnen die Wahl der Fibel freigeben.

Im folgenden möchte ich die Frage zu beantworten suchen, woran es seinerzeit bei meiner ersten Fibelprobe gelegen hat, dass die einzelnen Kinder und die ganze Klasse so rasch mit dem Lesen vertraut waren. Was mich überraschte, waren zwei Erfahrungen: Die *Plötzlichkeit*, mit der die Erklärung eines Kindes kam, dass es lesen könne, und dass es *alles* lesen könne, obschon wir erst einige Seiten durchgenommen hatten. Wer schwimmen, radfahren, skilaufen lernt, der weiss, dass es auch hier übergangslose Fortschritte vom Nichtkönnen zum Können gibt. In der Kinderstube macht man die gleiche Beobachtung, wenn die Kleinen gehen und sprechen lernen. *Wilhelm Fliess* behandelt in seinem Buche « Der Ablauf des Lebens » diese Erscheinungen. Er sagt dort: « Diese Plötzlichkeit eignet allen Lebensvorgängen. Sie ist fundamental . . . Das Kind ist plötzlich im Besitz einer neuen Artikulation. Es dauert dann tagelang, ehe ein weiterer Fortschritt sich einstellt . . . Ebenso sicher ist es, dass das Kind plötzlich die ersten Schritte macht. Dann kommt längere oder kürzere Zeit kein Fortschritt trotz aller sorglichen Anleitung. Aber dann, ganz plötzlich, wieder eines schönen Tages, läuft das Kind, das vor einer Viertelstunde nur seine drei Schrittden trippeln konnte und dann zusammensank, wenn die Arme der Mutter es nicht stützten. Nun läuft es nicht etwa statt dreier Schritte fünf, nein, es läuft gleich durch mehrere Zimmer. Eines der grossen Wunder ist geschehen, das niemals verfehlt, unser Gemüt zu treffen. Es sollte aber auch unsern Verstand bewegen. »

Einen weitem Beitrag zum Problem des Lernens liefern bestimmte Lernversuche an Tieren. Vergleichen wir Versuchsreihen an Hühnern mit solchen an Schimpansen! Das Huhn soll lernen, aus einer Reihe von Körnern je die ungeraden zu fressen und die geraden zu übergehen¹⁾. Diese letzten sind festgemacht. Der Versuch wird solange wiederholt, bis das Huhn möglichst fehlerfrei seine Aufgabe ausführen kann. Aus den aufgezeichneten Fehlern jeder einzelnen Versuchsreihe ist der Fortschritt des « Lernens » erkennbar. Die Zahl der Fehler nimmt ziemlich gleichmässig ab. Stellt man das Versuchsergebnis graphisch dar, so erhält man eine gleichmässig langsam absinkende Linie. Nun tritt der Schimpanse zum Ver-

¹⁾ *Ernst Schneider*, Kinderreigen. Zeitschr. f. psychoanalyt. Päd. VI, 195.

²⁾ Bericht: Die Schulreform, 1915/16.

¹⁾ *D. Katz* und *G. Révész*, Experimentell-psychologische Untersuchungen mit Hühnern, 1909.

suche an ¹⁾. Er darf je die erste Banane fressen, die zweite soll er liegen lassen. Der Affe ist anfangs scheinbar dümmer als das Huhn, er lernt gar nichts, macht immer dieselben Fehler. Aber plötzlich sieht man an seiner Haltung und an seinem Ausdruck, dass etwas Grosses in ihm vorgegangen ist. Er erledigt von jetzt an alle Versuche tadellos. Das Ergebnis, graphisch dargestellt, ergibt eine Linie, die sich zuerst horizontal fortbewegt, dann plötzlich auf Null absinkt und hier wieder horizontal verläuft. Huhn und Schimpanse haben die gleiche Aufgabe auf ganz verschiedene Art gelöst. Von einem eigentlichen Lernen können wir nur beim Affen sprechen, beim Huhn handelt es sich um *Dressur*. Bei der Dressur werden Körperorgane zur Erfüllung einer Leistung eingeübt. Der Lernvorgang ist etwas ganz anderes. Wir unterscheiden da deutlich zwei Stadien. Das erste, eine Art Vorbereitungsstadium, gleicht den bekannten Vorgängen der Inkubation. Dann kommt plötzlich der Uebergang zum zweiten, ein Hervorbrechen, eine Erscheinung, die Bühler das *Aha-Erlebnis* nannte. Der Volksmund spricht von Erleuchtung; ein Licht, eine Stallaterne, der Seifensieder soll aufgehen. Das Aha-Erlebnis ist die Grundlage für jede intellektuelle Leistung. Es ist ein Apperzeptionsvorgang nach vorausgegangenen Perzeptionen (Apperzeption im Sinne von Leibniz und Wundt). Daraus erhellt der prinzipielle Unterschied zur Dressur.

Wir verstehen nun unsere Kinder, die in bestimmten Abständen kamen und erklärten, sie könnten lesen. Das Aha-Erlebnis war bei ihnen aufgetreten. Ob das Licht früher oder später aufgeht, wird hauptsächlich mit der Intelligenz zusammenhängen und so unserm erzieherischen Einfluss entzogen sein, so dass wir also weiter nichts tun können, als zu säen, für Inkubation zu sorgen. Im übrigen müssen wir die Kunst des Wartens lernen. Wenn man das kann, wird man nicht ungeduldig werden und sich und den Kindern die gute Laune verderben, auch wird man im Kinde nicht unnötigerweise Minderwertigkeitsgefühle oder einen Lerntrutz erzeugen und dadurch Lernhemmungen schaffen, die das Aha-Erlebnis hinauszögern, weil die Inkubationen immer gestört werden. Ich möchte dieses Verhalten dem des Kindes vergleichen, das eine Bohne zum Keimen gesteckt hat und nun jede Stunde nachschaut, ob die Keimung eingetreten sei. Ich darf wohl annehmen, dass der genannte Erfolg der Fibel bei der Probe darauf zurückzuführen war, dass der normale Lernprozess ungestört ablaufen konnte und dass die Fibel und das damit in Einklang gebrachte Unterrichtsverfahren diesen Ablauf unterstützten. Ich vermute, dass es die folgenden Eigenschaften der Fibel sind, die den Inkubationsprozess, auf den es beim Lesenlernen in erster Linie ankommen dürfte, zu fördern imstande sind:

1. *Das Buch enthält lauter sinnvolle und geschlossene kindertümliche und literarische Lesetexte.*

¹⁾ W. Köhler, Intelligenzprüfungen an Anthropoiden. 1917.

Sie müssen daher immer als Ganzes gelesen werden. Besonders die grossgedruckten sogenannten Fibeltexte sollen immer im Zusammenhang mit der ganzen « Geschichte » erlebt werden. Durch das Lesen mit verteilten Rollen (Lehrerin und Schüler, später Fortgeschrittene und die andern, einzeln und im Chor) kann dies erreicht werden. In der ersten Zeit wird jeden Tag das Buch von Anfang an durchgelesen bis dorthin, wo man stehen geblieben ist.

2. *Die Lesetexte haben Rhythmus und Sprachmelodie.* Wer als Lehrerin es vermag, sich in Rhythmus und Sprachmelodie einzuleben und die Kinder zum Miterleben bringt, für die ist die Fibel ein taugliches Arbeitsmittel. Sonst muss sie versagen. Das Schreiblesen zerstört sowohl Rhythmus wie Sprachmelodie und legt den Grund zu einem monotonen und charakterlosen Sprechen und Lesen, wie es dann schwer aus der Schulstube herausgebracht werden kann. Das Schreiblesen will Buchstaben « erfassen » und reiht sie dann aneinander. Wir müssen aber das Kind systematisch daran gewöhnen, erst das ganze Wort zu erkennen, um es dann sinngemäss und gut akzentuiert auszusprechen, also nicht: Mei-neh-Mut-teer-hat-Hüh-neer, sondern: **Meine Mutter hat Hühner.**

Das Wortlesen und nicht das buchstabenlesende Schreiblesen arbeitet im Sinne der Inkubation für das Aha-Erlebnis. Das Schreiblesen kommt dem Hühnerverfahren entgegen. Unsere Kinder sind ja alle über das Schimpansenalter hinausgewachsen. Ich bin anfangs zufrieden, wenn die Schüler die Wörtchen su, hu, ho, so, sum als solche erkennen und voneinander unterscheiden können. Bei den ersten Lektionen verharren zu wollen, bis alle Kinder s, u, h, o, m « aufgefasst » haben, führt zum tötenden Drill. Die zu lesenden Wörter sind anfangs gewissermassen Sachen, die mit ihrem Namen benannt werden sollen. Mit der Zeit heben sich die einzelnen Buchstaben schon als solche heraus. Dem einen Kind geht früher das Licht auf, dem andern später. Alle auf der gleichen Linie halten zu wollen, schafft allerlei schädliche Misslichkeiten und führt sachlich nicht vorwärts.

Das « su su » der ersten Lektion muss immer im Wiege-Rhythmus und im Tone des heulenden Windes mit kräftigem s und geschlossenem, langem u gelesen werden. Wenn aber später das Bienlein summt, ist das u offen und kurz, das m tönend. Für den Schreibleser sind s und u immer dieselben Buchstaben. Er wird daher nie zum rhythmischen und ausdrucksvollen Lesen kommen und wird trotz des vermeintlichen scharfen Erfassens der Buchstaben schwer zum fliessenden Lesen gelangen. Für ihn werden alle die vielen Naturnachahmungen der Fibeltexte zu bedeutungslosen Silben.

Rhythmus und Sprachmelodie nehmen im Plane der Waldorfschule der Anthroposophen in Stuttgart eine zentrale Stellung ein. Die Kinder erhalten jeden Tag ihre Eurhythmiestunde mit rhythmischen Körperbewegungen und gutem

Sprechen. Der Erfolg dieser Stunden für die gesamte Erziehung und den Unterricht muss jedem Beobachter auffallen, auch wenn er, wie ich, hierfür ganz andere psychologische Begründungen findet als die, die sich aus der Lehre Steiners ergeben. Ich habe mir diese Erfahrungen bei Elternberatungen zunutze gemacht, indem ich wiederholt sowohl für unruhige wie für gehemmte Kinder den Rat zu rhythmischer Gymnastik erteilte. Der Erfolg war oft verblüffend. Die letzte Erfahrung in dieser Hinsicht ist die folgende: Eine Kindergärtnerin beklagte sich über einen Störenfried, ein Mädchen, das immer irgendwie in Bewegung sein muss und das die Spiele und Arbeiten der andern immer stört. Ich empfahl rhythmische Gymnastik. Die Kindergärtnerin ging hin und kaufte ein Grammophon. Sie glaubte bei der Einführung der rhythmischen Gymnastik auf den Widerstand ihrer derben Buben zu stossen. Das Gegenteil war der Fall. Das erethische Mädchen entwickelte in diesen Stunden ihre besondere Begabung und konnte sich von da ab in das Ganze einordnen. Wenn die affektgeladenen Kinder sich durch eine harmonisch-sinnvolle Muskeltätigkeit entladen können, so wirkt die rhythmische Gymnastik auf gehemmte Kinder herausholend, befreiend. Wenn ich wünsche, dass die Rhythmen und die Sprachmelodien der Fibeltex-te weitmöglichst ausgenutzt werden, so liegt dies nicht bloss im Interesse des Lesenlernens, sondern der Erziehung überhaupt.

Vor Jahren besuchte ich einmal zwei Schulen im Emmental. Die eine lag im Gebiet der Einzelhöfe. Die Lehrerin plagte sich beim Lesenlernen sehr mit den Kindern ab. Ich schrieb die Schwierigkeiten in erster Linie dem zu, dass sie Rhythmus und Sprachmelodie nicht herausarbeitete. Da musste ich mich belehren lassen, dass die Kinder keine Kinderreigen kennen, dass sie auf dem Spielplatz eigentlich bloss herumstehen. Ganz anders in der andern, einer Dorfschule. Da machte das Lesenlernen keinerlei Schwierigkeiten. Daran ist wohl der intensivere Lebensrhythmus des Dorfes schuld, der allgemein belebend wirkt. Ich empfahl der ersten Lehrerin Pflege von Kinderreigen, beim Singen besondere Betonung der Rhythmen. In meiner ersten Fassung der Fibel wurden sonderbarerweise die zahlreich vertretenen Kinderreigen im Volke draussen angegriffen. Was die Kinder tagtäglich spielen, das verträgt sich offenbar nicht mit dem Ernst der Schulstube. Ich verschliesse mich durchaus nicht den Schwierigkeiten, denen man auf der einfachen Dorfschule begegnet, wenn es gilt, Gefühl für Rhythmus und Sprachmelodie in die Kinder hineinzubringen. Bei den Anthroposophen bildet die Eurhythmie einen Teil ihrer religiösen Weltanschauung. Es wird daher den Eltern nie einfallen, sie als Spielerei zu bezeichnen.

3. Die Vorbereitung des Lese-Aha-Erlebnisses geschieht im weitern durch die *mehrfache Wiederholung des gleichen Wortes oder der gleichen Sätze*. Das su steht fünfmal, das hu achtmal da, usw. Es ist klar, dass sie nur durch rhythmisches Lesen zur Wirkung gebracht werden können. Bei den

Märchen sind solche bevorzugt, die grosse Teile des Textes in Kehrform wiederholen. Sie sollen das fließende Lesen fördern. Die Kinder lieben derartige Wiederholungen sehr, wenn sie gut rhythmisiert sind. Sonst sind sie langweilig, weil sie ganz lebensfremd klingen.

4. Eine weitere Vertiefung des Inkubationsstadiums ermöglichen die *klein geschriebenen Texte*, die anfangs von der Lehrerin gelesen werden, während die Kinder mit dem Finger nachzeigen. Ich höre zwar Stimmen sagen: Das wird alles bloss auswendig gelernt, wie überhaupt alle die Lieder und Reime. Es wird ein Lesen vorgetäuscht und nur ein mechanisches Herplappern gefördert. Gemach! Seien wir vor allem einmal ehrlich! So lange den Kindern nicht das Leselicht aufgegangen ist, werden *ausnahmslos alle* Fibeltex-te auswendig gelernt, wenn nicht bloss Buchstabe um Buchstabe mühsam gepickt wird. Das ist einfach unvermeidbar. Wenn das so ist, so dürfte es besser sein, die Kinder lernen literarische Texte auswendig, als die bekannten Schreiblesefibelsätze.

Ich betrieb einmal experimentelle Untersuchungen über das Gedächtnis mittelst der Hypnose. Da suggerierte ich unter andern einer erwachsenen Versuchsperson, sie gehe das erste Jahr zu Schule, sitze in der Schulbank und habe die Fibel vor sich, sie solle die zehnte Seite aufschlagen und lesen. Sie setzte sich gerade hin, führte die Bewegungen des Oeffnens eines Buches aus, zeigte mit dem Finger nach und las eine Seite glatt herunter im schönsten Schreibleseschul-ton; dann kam die zweite Seite, darauf wurde umgewendet zur dritten Seite. Als ich mich nachher im Wachzustande bei der Versuchsperson erkundigte, hatte sie wohl einzelne Erinnerungen an die Fibel, konnte aber keineswegs grössere Zusammenhänge angeben. Was sie glaubte vergessen zu haben, das wusste sie in der Hypnose noch alles auswendig.

Es kommt beim Lesenlernen alles darauf an, das Aha-Erlebnis wachzurufen. Im übrigen muss man sich mit Geduld wappnen, bis der «Wachstumsprozess» sich so weit vollzogen hat. Ich begreife es wohl, dass es für die Lehrerin peinlich ist, zu sehen, wie einzelne Kinder bei aller aufgewandten Mühe immer nicht «begreifen» wollen und immer nur auswendig Gelerntes lesen. Es gibt eben Kinder, die längere Zeit brauchen, sogar ein Jahr und mehr, bis sie es «erlickt» haben. Warum sollen diese Kinder unnötigerweise geplagt werden? Wenn die Begründungen der Erfahrungen meiner Fibelprobe richtig sind, so dürften die Schwierigkeiten, die aus mancher mir zugekommenen Kritik sprechen, darauf zurückzuführen sein, dass man sich nicht grundsätzlich auf den Geist der Fibel eingestellt hat, oder dass es aus andern Gründen nicht möglich wurde, die Kinder in den Rhythmus und die Sprachmelodie der Fibeltex-te hineinwachsen zu lassen. Wer am Schreiblesen hängt, der muss die Fibel vergewaltigen. Folgende Klagen, die ich hörte, können nur von Schreiblesern stammen: Die Fibel sei

aus lauter sinnlosen Silben aufgebaut, die ob ihren vielfachen Wiederholungen Kindern und Lehrerinnen bald zum Halse heraushängen; sie müssten gedrillt werden, seien für die Kinder schwer erfassbar, gesucht und ihnen fremd. Gegen dieses Uebelbefinden könnte ich eben nur eine Schreiblesefibel verordnen. Oder will man es mit einer Stunde Eurhythmie täglich versuchen?

Die neue Auflage soll in Antiqua gedruckt werden. Das ändert an den Prinzipien der Fibel nichts. Wesentlich ist eine schöne Schrift mit leichter Lesbarkeit. Abgesehen hievon verwendete ich die Druckschrift, um die Fibel vom Schreiben unabhängig zu machen. Einmal, um die sprachtötenden Nachteile des Schreiblesens auszuschalten, dann den Weg zu ebnen zur freien Wahl der Schreibschrift und die Fibel unabhängig werden zu lassen von den wechselnden Moden der Schreibschrift. Dann darf nicht vergessen werden, dass Lesen- und Schreibenlernen verschiedenen methodischen Aufbau verlangen. Ein Schulinspektor sagte mir, dass es viele Lehrerinnen nicht fertig bringen, einen von der Fibel unabhängigen Gang des Schreibens durchzuführen. Das ist bedauerlich. Wenn die Fibel nun anfangs die römische Steinschrift bringt, so dürfte doch sehr dem Schreiblesen Vorschub geleistet werden. Das wäre wieder der Tod der Fibel, und als weiterer Schritt würde der Ruf nach einer Schreiblesefibel folgen. Ich würde die Steinschrift als erste Schreibschrift durchaus unterstützen, habe an sich auch nichts dagegen einzuwenden, dass die ersten Fibeltexte in ihr gedruckt werden; aber ich fürchte, dass dadurch die Fibel zum Schreiblesen missbraucht wird. Mit einer Egge ist schwer zu pflügen, und mit einem Pflug kann man nicht eggen. Mit meiner Fibel ist schwer schreiblesen, und wer es tun will, muss eine andere Fibel wählen.* Der bekannte Münchener Pädagoge Kerschensteiner hatte seinerzeit eine sehr anerkennende Kritik der Fibel geschrieben, er meinte sogar, sie lasse alle ihm bekannten europäischen Fibeln weit hinter sich. Er gelangte zu dieser Ansicht, gestützt auf die angeführten Eigenschaften der Fibel. Diese Vorteile erschliessen sich aber nur dem, der ihr gerecht wird. Ich weiss, dass nicht alle mit dem Urteil Kerschensteiners einiggehen und lieber mit einer Schreiblesefibel arbeiten würden. Ich wiederhole, dass ich ihnen gerne entspräche, wenn es in meiner Macht läge. Eine Lösung in der andern Richtung wäre so zu suchen, dass man die Gegner mit Hilfe von Lehrkursen mit der Handhabung der Fibel vertraut machte. Wenn sich alle meine Gegner zusammenfinden und einen Kurs organisieren würden, so wäre ich nicht abgeneigt, die Leitung zu übernehmen.

* Infolge des erwähnten Umdruckes sind auf das Frühjahr 1933, ähnlich wie früher, lokale Fibelkurse geplant.

Splitter.

Das schnellste Ross, das dich trägt zur Vollkommenheit, heisst Leiden. *Meister Eckhart.*

Hauptversammlung der Schulsynode

Samstag den 26. November 1932.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die von der Unterrichts- und der Sanitätsdirektion in enger Fühlung mit den Fachorganen ausgearbeitete Verfügung über den schulärztlichen Dienst an den öffentlichen und privaten Schulen und Anstalten des Kantons Bern, sowie die Frage der Schriftreform.

Herr Schulinspektor Bürki orientierte in gründlicher Weise über die Entwicklungsgeschichte der neuen Ordnung, welche auf Grund des eidgenössischen Tuberkulosegesetzes und der kantonalen Vollziehungsverordnung für sämtliche Gemeinden den Schularzt fordert. Was Unterrichts- und Schulärzte seit bald 20 Jahren in periodischen Kreisschreiben und Publikationen anregten, erhält durch die Verfügung gesetzlichen Boden. In vielen Gemeinden wird man bei der Durchführung der Vorschriften an bereits Bestehendes anknüpfen können. Einzelne grössere Ortschaften haben wohl sogar den schulärztlichen Dienst in einem Ausmass organisiert, das über die Vorschriften der Verfügung hinausgeht. Dafür aber vermochte in manchen Gegenden bis jetzt die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer schulärztlichen Aufsicht und von ihrer Bedeutung für die Volksgesundheit nur schwer Fuss zu fassen, und die Massnahmen beschränkten sich vielfach auf eine flüchtige Untersuchung der Kinder beim Schuleintritt.

Die Verfügung schreibt aber eine dreimalige ärztliche Untersuchung vor, beim Schuleintritt, im 4. oder 5. und im 9. Schuljahr. Für die Jahre ohne Reihenuntersuchung sind allfällige ärztliche Konsultationen vorgesehen. Also nicht nur Untersuchung zu statistischen Zwecken beim Schuleintritt, sondern ärztliche Ueberwachung der Entwicklung eines Schulkindes. Darin liegt die bedeutende Neuerung.

Jedes Kind erhält seinen Personalbogen, in welchem die Ergebnisse der ärztlichen Untersuchungen eingetragen werden. Für diese Bogen besteht ein einheitliches Formular, das von Fachleuten aufgestellt wurde und sich in der Praxis bestens bewährt hat. Die Personalbogen bleiben in Verwahrung des Schularztes. Es ist leicht abzumessen, welche Bedeutung der Untersuchung im 9. Schuljahr auch für die Berufsberatung zukommt.

Die Schulsynode stimmte der Verfügung mit wenigen Zusatz- und Aenderungsanträgen zu.

Im Dezember soll der Entwurf auch noch der bernischen Aerztesgesellschaft anlässlich ihrer Delegiertenversammlung unterbreitet werden.

Dass die Behandlung der Schriftfrage in der Schulsynode zu einer verschiedenen Stellungnahme für oder gegen die Hülligerschrift führen sollte, erwartete wohl niemand. Das Problem lässt sich vorläufig nicht mit Handmehr lösen.

Die Synodalen hatten Gelegenheit, sich schon vor der Hauptversammlung mit dem Grundgedanken der Schriftreform vertraut zu machen. Die Sondernummer der «Schulpraxis» war ihnen zugestellt worden. Daher erübrigte sich auch eine weitschweifige Diskussion. Sie hätte kaum neue Gesichtspunkte gezeitigt, sondern sich damit begnügt, alle die Beweisgründe aus den Veröffentlichungen über die Schriftfrage noch einmal ins Feld zu führen.

Das vorzügliche Referat des Herrn Schuldirektor Rothen bedeutete eine gründliche, allgemeine, unvoreingenommene Abklärung des Problems und umfasste alle Bestrebungen im Kampfe gegen die Schriftverwilderung. Es schälte aus diesem Kampfe alle Forderungen heraus, welche heute Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben dürfen:

« Die Notwendigkeit der Aufstellung eines Richtalphabetes, da anders der Zerfahrenheit nicht beizukommen ist.

Die Einführung eines entwicklungsgemässen Schreibunterrichtes, dem nicht von Anfang an eine fertige Schriftform zugrunde liegt. Der Unterstufe entsprechen am besten die einfachen Formen der Steinschrift, weil sich aus derselben andere Schriftarten mit Leichtigkeit ableiten lassen.

Das Schreibwerkzeug hat sich der jeweiligen Stufe anzupassen. Die Spitzfeder, als eine der Hauptursachen der Schriftverwilderung, soll durch die Redis- und Breitfeder ersetzt werden.»

Im Kanton Bern wurden bisher in über 40 Kursen ungefähr 1500 Lehrkräfte in der Baslerschrift unterrichtet, ein Beweis für das Bedürfnis nach einer Reform des Schreibunterrichtes und für das Interesse, welches die neue Schrift bei der Lehrerschaft gefunden hat. Ein abschliessendes Urteil über diese Schrift zu fällen, wird erst möglich sein, wenn die Schüler, die während ihrer ganzen Schulzeit in der neuen Schrift unterrichtet wurden, ins Leben hinaus treten. Da wird es sich zeigen, ob die Schrift den Anforderungen des praktischen Lebens zu entsprechen und dennoch ihren Stil zu erhalten vermag.

Das will nicht sagen, dass nun einfach dieses Resultat abgewartet werden soll. Die Wirrnisse im Schreibunterricht verlangen gebieterisch nach Abhilfe.

Der Referent vertrat die Ansicht, dass die Einführungskurse in die neue Schrift solange fortgesetzt werden, bis die gesamte Lehrerschaft mit der Schriftfrage genügend vertraut ist. Für die Schulen mit der neuen Schrift müssten sofort verbindliche Lehrpläne aufgestellt werden, um ein unsicheres Experimentieren zu verhindern.

Als Antrag des Vorstandes schlug der Referent vor, die Unterrichtsdirektion sei zu ersuchen, sie möchte zum weitem Studium der Schriftfrage eine kantonale Schriftkommission einsetzen, welche zu gegebener Zeit Bericht und Antrag einzureichen habe.

Mit diesem Antrag konnten sich Anhänger und Gegner der neuen Schrift einverstanden erklären. Er wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt.

Dabei verlangte Herr Dr. Lüdi, Bern, unter Zustimmung der Versammlung, dass in diese Kommission nicht nur Pädagogen gewählt werden sollen, sondern in angemessener Vertretung Männer aus der kaufmännischen und industriellen Praxis. Herr Dr. Lüdi vertrat den Standpunkt der Kreise, die seinerzeit in einer Eingabe an die Unterrichtsdirektion Stellung nahmen gegen eine allgemeine Einführung der Hulligerschrift. Er machte darauf aufmerksam, dass dieser Widerstand durchaus nicht im Abflauen begriffen sei.

Die Schulsynode hatte eine Ersatzwahl in den Vorstand zu treffen für Herrn alt Sekundarlehrer Karl Schneider, Langenthal, welcher der Schulsynode seit ihrem Bestehen angehörte. Herr Präsident Beck widmete in seinem Eröffnungswort der langjährigen, eifrigen Arbeit des Verstorbenen ehrende Dankesworte. Ebenso gedachte er des im Dezember letzten Jahres verstorbenen Synodalen Herrn E. Vauclair, Directeur, St. Immer.

Als neues Vorstandsmitglied wurde gewählt Herr E. Käser, Vorsteher der Sekundarschule Langnau.

Zum Schlusse nahm der Vorstand eine Anfrage Lapaire (und vier Mitunterzeichner) entgegen:

Le Synode scolaire, ne croit-il pas devoir demander au Conseil-exécutif de préciser les devoirs et attributions des préfets en matière de surveillance des écoles primaires et complémentaires? A. F.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Trachselwald des B. L. V. In der sehr stark besuchten Sektionsversammlung vom 16. November in Huttwil sprach Herr Prof. Dr. F. Marbach, Bern, über «Wirtschaft und Schule». In dem ausserordentlich interessanten Vortrag führte der Referent (es seien hier nur wenige Hinweise gegeben aus der reichen Fülle des Gebotenen) aus, dass, wenn die Vertreter der Wirtschaft oftmals für den Lehrer bloss das Lächeln der Mona Lisa übrig haben, der Lehrer hierbei nicht ganz unschuldig ist, weil er vergisst (oder nicht weiss?), dass die Zeiten Johanns des muntern Seifensieders vorbei sind im Zeitalter der Kartelle und Trusts; dass aber andererseits das Ungünstige für den Lehrer (in der Beurteilung durch die Wirtschaft) darin liegt, dass alles, was der Lehrer tut, *nicht diskontiert werden kann*. Darum *erscheint* die Schule als ein kostspieliges traditionelles notwendiges Uebel: ein Trugschluss der Wirtschaft der Schule gegenüber, fussend auf dem materialistischen philosophischen System der nachmittelalterlichen Zeit, die nur auf *Erfolg* eingestellt ist, ein Trugschluss, der die Tatsache verdunkelt, dass der Erfolg unseres Volkes in hohem Masse der Schule gutzuschreiben ist.

Unsere Industrie erhält sich durch Qualitätsprodukte. Sogar dort, wo (wie in der Zementindustrie) nur Dreck hineingeht und Dreck herauskommt, sind Arbeiter notwendig, die als Qualitätsarbeiter *von Charakter* wissen, dass sie auf ihrem Posten in Treue und Sorgfalt schaffen müssen zum Wohl des Ganzen. Darum ist gerade die *Charakterbildung* eine hochwichtige Aufgabe der Schule.

Die Schule macht den Fehler, dass sie die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht genügend oder gar nicht in ihren Kreis einbezieht. Wenn aber die Lehrerschaft die wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht kennt, dann erzieht sie ein Volk im Zustand von ehegestern; es sollte aber adäquat dem Zustand der Wirtschaft von *heute* erzogen werden!

Ausserordentlich interessant waren auch die Hinweise auf wirtschaftliche Beweggründe grosser, epochemachender Bewegungen: dass die Kreuzzüge nicht nur Kreuzzüge zum Grabe Christi waren, sondern dass die Alaungruben des vordern Orients dabei eine wichtige Rolle spielten, dass wirtschaftliche Dinge auch die Reformation vorbereitet haben usw.

Durch Lehrergenerationen hindurch ist das Wirtschaftliche in der Schule zu kurz gekommen. Damit soll jedoch nicht einer rein materialistischen Geschichtsauffassung das Wort geredet werden (Redner sei im Gegenteil eher *kantisch* eingestellt). Und endlich: Durch gelegentliche Behandlung wirtschaftlicher Dinge könnte der Lehrer, so zwischen Jakob und Moses, sehr viel Gutes tun!

Die Sektion behandelte im weitem die Krisen- und Lohnabbaufrage.
E. Thoenen.

Oey-Diemtigen. Im Schosse der Sektion Niederrimental des Bernischen Lehrervereins hielt Fräulein *Obi*, Lehrerin in Zwischenflüh-Diemtigen letzten Freitag den 9. Dezember einen bedeutungsvollen Vortrag über die *Kreuzritterbewegung*. Die bereits bekannte Referentin verstand es, in ihrer schlichten Art für die wahren Grundlagen einer erfolgreichen Friedensarbeit zu werben, indem sie die Frage stellte: Was soll abgerüstet werden, das Herz oder die Hände? Abgerüstete Hände garantieren noch keinen Frieden, wenn das Herz nicht auch abrüstet. Die äussere Abrüstung kann daher nicht erfolgreich sein, weil die natürlichste Voraussetzung dafür heute noch fehlt: die innere Abrüstung. Eine äussere Abrüstung ohne vorausgehende innere Abrüstung ist geradezu eine Gefahr, die neue, unabsehbare Schrecken in sich birgt. (Das scheint uns eine nicht ganz harmlose Ansicht. Red.). Die innere Abrüstung aber kann nur auf dem Wege eines richtig verstandenen Tatchristentums erreicht werden. Dabei kommt es auf das Verantwortungsbewusstsein des einzelnen Menschen an. Möchte uns Weihnachten in dieser Frage einen Schritt weiterbringen
W. W.

Verschiedenes.

Schweiz. Schulmuseum Bern. Wegen Weihnachtsferien geschlossen vom 24. Dezember bis 5. Januar.

Wirtschaftsfragen und Gewerbeschule. Der Kantonal-Bernische Verband für Gewerbeunterricht führte am 10. Dezember in Bern den ersten Teil seines Vortragszyklus durch, der bezwecken soll, die Lehrer für Staats- und Wirtschaftskunde an bernischen Gewerbeschulen mit einer Reihe aktueller Wirtschaftsfragen durch Referate kompetenter Wissenschaftler in engem Kontakt zu bringen.

Professor Dr. *Töndury*, der Betriebswirtschaftswissenschaftler der Berner Hochschule, sprach in einem ausgezeichneten Referat über «*Finanzfragen des Gewerbes*», beleuchtete das Verschuldungsproblem und ging im Hinblick auf die berufliche Aufgabe seiner Zuhörer vor allem der Frage auf den Grund, welche Lehren aus der vorhandenen Verschuldung gezogen und welche Weisungen den heranwachsenden Gewerblern für die Zukunft mitgegeben werden sollten. Einer von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehenden trefflichen Charakterisierung des Gewerbes im Gegensatz zur Industrie folgte eine kritische Betrachtung und Beurteilung der Kapitalbedürfnisse im Gewerbebetrieb und der für die Kapitalbeschaffung wesentlichen Momente. Das wertvolle Referat, das anzuhören insbesondere auch für jeden Ge-

werbler reichen Gewinn bedeuten würde, ist an dieser Stelle schon früher in anderem Zusammenhange eingehender dargestellt worden.

Anschliessend sprach Prof. Dr. *Marbach* über «*Grundlegendes über monopolistische Organisationsformen*», liess aus einem knappgefassten historischen Entwicklungsgang insbesondere die Wandlung vom Monopol der Zunft über die freie Konkurrenz der frühkapitalistischen Zeit zu dem durch den Uebergang vom Eigen- zum Effekten- und Gesellschaftskapital eingeleiteten Zustand der heute schon so hochentwickelten Preisbindung hervortreten, gab eine scharf umrissene Darstellung der modernen kapitalistischen Organisationsformen, wurde der Zwangsläufigkeit der Kartell- und Trustentstehung in hohem Masse gerecht, legte an Hand praktischer Beispiele manche typische Einzelheit klar, ging besonders dem Problem der Kostendegression nach und wies insbesondere auch auf die grosse Bedeutung der subkartellistischen Formen der Preisbindung und die Wesensverschiedenheit von Trust und Konzern hin, um sein auch äusserlich glänzendes Referat in ethisch-philosophischen Betrachtungen durchaus lebenswarn abzuschliessen.

Beide Vorträge haben den dankbaren Zuhörern reichen Gewinn gebracht und sie zweifellos für manche wichtige Wirtschaftsfrage der Gegenwart und der Zukunft bleibend zu interessieren gewusst. -eg-

L'école et la Société des Nations.¹⁾

Par A. Kuenzi.

Le mot *crise* est à la mode: crise économique, crise de la démocratie, crise de confiance, crise horlogère, crise de ceci, crise de cela, ... sans parler de la crise du français. Eh bien, je crois que le mot caractérise bien notre époque. *Krisis*, en grec, signifie discernement, jugement, réparation, *décision*. Tout est en crise, parce que tout est mis en question, et qu'en toutes choses nous sommes vivement pressés de prendre une décision. Tous les grands problèmes de morale et de politique sont actuellement urgents: celui de la justice sociale, de l'organisation économique ou politique de la société, celui de la morale sexuelle, de la morale tout court, celui des générations, etc., etc., ... et enfin, et surtout, celui qui me semble résumer et dominer tous les autres: celui de la paix, qu'il s'agisse de la paix sociale ou de la paix internationale. La paix sociale et la paix internationale ne peuvent d'ailleurs durer l'une sans l'autre.

Nous vivons en état de crise, parce qu'il n'est, pour ainsi dire, pas un homme qui ne se pose tous les jours cette question: De quoi demain sera-t-il fait? Aurons-nous la paix ou la guerre? Chacun de nous est sommé de répondre à cette question, de dire oui ou non, de choisir s'il veut travailler, penser, vivre selon l'une ou l'autre des deux hypothèses.

Nous autres éducateurs, nous sommes proprement destinés à travailler pour l'avenir. Le fruit de notre travail ne mûrit vraiment que dix, vingt ou trente ans après que nos élèves nous ont

quittés. Quel sera l'état du monde dans dix, vingt ou trente ans? Cette question ne peut nous laisser indifférents. Si nous sommes vraiment des éducateurs et non pas seulement des distributeurs de science, nous chercherons à former des hommes et des femmes pour qui la beauté, la vérité, la justice, la bonté, le courage, ne soient pas de vains mots, mais des réalités quotidiennes et profondément vivantes. Tout notre enseignement, le moindre de nos gestes, la plus simple de nos paroles, le plus infime de nos actes, nous désirerons qu'ils contribuent à servir cet idéal. Or, que deviendront toutes ces belles choses, si notre monde continue à être la proie d'un chaos de plus en plus barbare, d'un désordre de plus en plus brutal, d'un esprit de violence de plus en plus contraire à tout ce que nous essayons de faire aimer à nos enfants, à nos élèves? Les semences que nous aurons jetées dans leurs âmes périront-elles étouffées?

Si nous tenons à ce que notre tâche n'ait pas été vaine, nous ne pouvons rester indifférents aux tentatives qui se font d'organiser le monde pour lui donner plus de justice et pour établir la paix parmi les hommes. Nous *pouvons* y travailler, nous *devons* y travailler en tant que citoyens, en dehors de l'école. Mais cela ne saurait suffire: nous savons bien que notre génération mourra à la tâche; il faut donc que nous préparions la génération montante à nous relever lorsque l'heure sera venue.

Le problème de la paix est un des plus importants de notre époque. Il est actuel, parce que l'interdépendance de toutes les nations est devenue si manifeste qu'une guerre entre nations européennes nous apparaît presque aussi absurde et révoltante qu'une guerre civile. Il l'est aussi, parce qu'il y a une telle disproportion entre les buts qu'une nation peut se proposer d'atteindre par une guerre et les épouvantables moyens de destruction qu'une science sans conscience met à la disposition des états-majors, que les moyens, loin

¹⁾ Je tiens à remercier ici deux collègues, à qui je dois la majeure partie de cet exposé: M. Hans Wagner, maître secondaire à Bolligen et M. E. Hassler, instituteur à Malix (Grisons), qui, cet automne, ont donné de magistrales conférences au cours de vacances organisé par la commission pédagogique de l'Association suisse pour la S. d. N. (présidente: M^{lle} J. Somazzi, Berne) à Casoja, du 9 au 16 octobre.

d'être justifiés par la fin, rendent la fin même criminelle. Il est actuel, enfin, parce qu'on a si solennellement répudié la guerre dans le pacte de la S. d. N. et dans le pacte Kellog qu'il est nécessaire d'y renoncer effectivement, si l'on ne veut pas ruiner la morale internationale et même la morale tout court. Y parviendrons-nous? Notre génération réussira-t-elle à créer cette paix qui a été promise aux combattants de la grande guerre et au nom de laquelle ils ont accepté les pires souffrances et la mort? Cette guerre a coûté au total 13 000 000 de soldats et 28 000 000 de civils.¹⁾ Elle n'aurait pas eu de sens, si la course aux armements allait recommencer, si le militarisme allait encore une fois plonger toutes les nations dans la peur qui conduirait aux pires révolutions. Ce carnage n'aurait pas eu de sens, s'il n'avait été le dernier des derniers.

Cela sera-t-il? Il faut que cela soit. Mais cela ne sera que si nous le voulons. Nous, c'est toute notre génération et celle qui nous suivra. Pour bien vouloir, la bonne volonté ne suffit pas. Il faut *savoir* de quoi il s'agit, il faut voir clairement ce qui est à faire, afin de donner une direction à la volonté.

Voilà pourquoi je pense que l'école ne peut ni ne doit se désintéresser de la question de la paix. Actuellement, à mon avis, l'école n'a pas de raison d'être, si elle ne travaille pas pour la paix. Une prochaine guerre déchaînerait une telle masse d'instincts mauvais, elle serait si démoralisante qu'elle détruirait tout le travail péniblement accompli par le dévouement des éducateurs et des parents. Sous peine de travailler « pour le roi de Prusse », il faut donc que la grande majorité des éducateurs en viennent à *vouloir la paix éternelle* — je dis bien la paix *éternelle* — et à vouloir faire passer cette volonté dans les âmes des enfants qui leur sont confiés.

Or, il existe maintenant une organisation qui a été créée précisément pour donner la paix internationale: c'est la S. d. N. Elle est encore bien faible, mais elle existe, elle a déjà empêché plusieurs conflits de dégénérer en guerres. Elle n'a pas prévenu tous les conflits sanglants, mais au moins elle a été, insuffisamment, il est vrai, le symbole de la conscience universelle. La S. d. N. est une organisation, un corps, dont l'âme vit encore à peine. Pour que cette âme ne meure pas, il faut que l'idée de la S. d. N. devienne une réalité vivante et constamment présente à des millions et des milliards de consciences humaines inlassablement tendues vers la paix. Il faut que des millions d'êtres humains veuillent que la S. d. N. vive de plus en plus énergiquement.

C'est à cette tâche que l'école doit travailler. Mais comment? Et je pense que maintenant nous entrons dans le vif de notre sujet.

Il ne s'agit pas d'introduire une nouvelle branche dans nos plans d'études. Nous en avons assez comme cela. Il ne s'agit pas même unique-

¹⁾ C'est-à-dire que, de 1914 à 1918, il y a 28 millions de décès de plus qu'en temps normal.

ment de parler de la S. d. N., d'en démonter les rouages, d'en expliquer le pacte. Il ne s'agit pas non plus de faire une fois par année ou par trimestre une leçon consacrée spécialement à la S. d. N. et annoncée peut-être en ces termes: « Aujourd'hui, je vais vous parler de la S. d. N. ».

Non, si l'on veut faire œuvre utile, il faut que la S. d. N. apparaisse à l'enfant comme l'aboutissement naturel et nécessaire d'une série de questions, comme le moyen d'atteindre un but que depuis longtemps déjà il aura considéré comme un bel idéal à la réalisation duquel il a déjà envie de collaborer.

Tout l'enseignement doit donc être imprégné d'une profonde volonté de justice et de paix. Non pas qu'il faille efféminer nos garçons, supprimer leur combativité, leur goût de la lutte, de la compétition. Ce serait dommage et, d'ailleurs, ce serait une vaine entreprise. La vie sera toujours une lutte, mais *lutte* et *guerre* sont deux notions différentes, et qui sont loin d'être synonymes. Il faut utiliser les instincts qui sont là, les canaliser, les diriger sur la bonne voie. Au jeune homme en proie aux difficultés de la puberté, aux crises d'ennui, de mélancolie, de nostalgie vague qui le saisissent lorsqu'il va devenir homme, la guerre peut apparaître comme un agréable dérivatif, comme une belle aventure, comme une occasion inespérée d'échapper à la lassante monotonie d'une vie trop régulière. Lui montrer les horreurs de la guerre, chercher à le dégoûter d'une aventure qui entraîne tant de ruines matérielles et morales, c'est bien —, mais cela ne suffit pas. C'est trop négatif. Il lui faut quelque chose de plus positif. Les petites vertus quotidiennes ne sont pas pour l'enthousiasmer. Eh bien, faisons-lui connaître l'héroïsme pacifique d'un Nansen, d'un Dunant, d'un Briand qui meurent, brûlés par leur dévouement. Parlons-lui d'un Henderson qui s'obstine à venir présider la conférence du Désarmement alors que ses médecins à Londres l'ont condamné à mourir au bout d'une année, s'il se chargeait de cette écrasante tâche. Parlons-lui de ces hommes, ou plutôt, faisons en sorte qu'il en ait admiré le courage avant que ces tentations belliqueuses ne viennent le troubler.

(A suivre.)

Questions qui resteront sans réponse.

De *l'Information universitaire*, ces lignes sont d'actualité chez nous aussi, malheureusement.

On ne peut ouvrir, en cette saison, un journal dit de grande information sans y lire cette phrase qui finit par avoir d'allure d'un communiqué: « Il serait vraiment inadmissible qu'à l'heure où toutes les catégories de citoyens sont touchés par la crise, seuls les fonctionnaires y échappent ». Traduisez: la non réduction des traitements des fonctionnaires serait un scandale social et moral. Les plus discrets écrivent: « Attention! qu'il n'y ait, dans cette pénitence ni exceptions, ni privilèges! » Ne vous y trompez pas: il s'agit encore et toujours des fonctionnaires. Et cela ne laisse pas d'impressionner le lecteur de bonne foi. Il arrive même que les intéressés en personne finissent par se demander comment ils peuvent

ainsi jouir sans vergogne d'une situation scandaleusement privilégiée. Allez donc résister à de si émouvantes objurgations! Aussi bien, il n'y a pas à résister — mais il est peut-être permis de poser quelques questions, histoire de se documenter un peu.

Première question. Pourquoi le sort des fonctionnaires passionne-t-il subitement l'opinion publique, ou tout au moins l'opinion des grands journaux, alors que ce même sort la laissait profondément indifférente lorsque, au cours des années qui suivirent la guerre, il était universellement admis que les fonctionnaires étaient peu rétribués? Autrement dit, pourquoi le fonctionnaire si intéressant lorsqu'il touche suffisamment cesse-t-il de l'être lorsque son traitement est notoirement insuffisant?

Deuxième question. Pourquoi ce souci de justice distributive lorsqu'il s'agit de prendre sa part de la pénitence alors que le même souci, à notre connaissance, ne s'est jamais fait jour lorsque le fonctionnaire était tenu à l'écart du partage de la prospérité? Autrement dit, pourquoi ceux qui s'inquiètent tant de distribuer aujourd'hui équitablement les charges, n'ont-ils jamais, au temps de la prospérité, été aussi pressants pour distribuer équitablement les bénéfices?

Troisième question. Pourquoi, lorsqu'on parle des sacrifices déjà consentis en particulier par les rentiers, semble-t-on supposer que le fonctionnaire est un animal vivant en vase clos et en marge de la Nation, comme si le fonctionnaire ne pouvait à la fois être fonctionnaire et porteur de rentes sur l'Etat? Est-ce que, par hasard, les rentes dont les fonctionnaires sont porteurs auraient échappé à la conversion? (Nous sommes en France. *Réd.*)

Quatrième question. Pourquoi, avec une constance digne d'un plus équitable usage, persiste-t-on à opposer le contribuable écrasé par l'impôt au fonctionnaire apparemment libre de toute contrainte à cet égard? Pourquoi paraît-on oublier que le fonctionnaire est le seul, nous disons *le seul* contribuable intégral, puisque, pour lui seul, la déclaration du revenu est automatiquement et intégralement conforme à la réalité, au centime près? Et ne paie-t-il, plus que tout autre, *deux fois* l'impôt sur les mêmes recettes: traitement et revenu?

Cinquième question. Toujours pour répondre à cette antithèse devenue monnaie courante, et que l'on établit si volontiers, entre le fonctionnaire et le contribuable, pourquoi ne parle-t-on jamais des impôts indirects que le fonctionnaire acquitte, du moins nous le supposons, et d'autant plus que sa famille est plus nombreuse, au même titre que tous les autres citoyens, qu'ils se parent ou non du titre de contribuable?

Sixième et dernière question. Si donc il est exact que le fonctionnaire a connu la pénitence à une époque où ses censeurs actuels ne connaissaient que la prospérité, s'il est vrai que le fonctionnaire peut être rentier et être touché comme ses semblables par la conversion et la stabilisation, s'il est prouvé enfin qu'il « contribue » dans des conditions exceptionnellement rigoureuses, et qu'il n'est pas de contribuable plus intégralement imposé, pourquoi laisse-t-on entendre que la réduction des traitements est moins une mesure d'économie ou une condition indispensable de l'équilibre, qu'une sorte d'expiation commandée par la justice et la morale et destinée à mettre fin à un odieux privilège qui n'a que trop duré?

Mais j'ai comme une impression que le budget sera voté avant qu'on fasse à ces questions l'honneur d'une réponse.

Revue des Faits.

En France.

Le coût de la gratuité à l'enseignement secondaire. Les dépenses prévues aux divers chapitres du budget de 1933 pour l'enseignement secondaire permettent difficilement de chiffrer la dépense qu'entraîne la gratuité. Mais, par contre, il est possible d'évaluer les frais supplémentaires qu'entraînent la gratuité et l'augmentation du nombre des élèves déjà signalée.

Les propositions du budget de 1932 (pour 9 mois seulement) atteignaient un total, pour l'enseignement secondaire, de fr. français 333 373 049 y compris fr. 13 566 300 pour les constructions.

Le projet pour 1933 (12 mois) présente un total correspondant de fr. 451 088 980, non compris les frais pour constructions scolaires passés à l'outillage national.

Au taux des propositions du budget de 1932, on aurait eu pour douze mois, sans les constructions, fr. 426 408 998 (avec la gratuité en 6^e et 5^e et trois mois de gratuité en 4^e).

Le supplément des frais proposés pour l'enseignement secondaire, — sans les constructions et compte tenu: 1^o des réductions de traitements et indemnités; 2^o des suppressions d'établissements; 3^o du fait que la gratuité complète ne s'appliquera que trois mois (à partir d'octobre 1933); — n'atteint donc que fr. 24 679 982.

Dans cette somme, nous croyons savoir que l'extension de la gratuité que l'on propose de réaliser au cours de l'année 1933 n'atteindrait pas 10 millions. « *Inf. Univ.* »

En Espagne.

De nouveaux inspecteurs primaires. Comme complément aux dispositions prises par le Gouvernement de la République pour la création de 7000 nouvelles écoles, le ministère de l'Instruction publique a décidé de créer 100 nouveaux postes d'inspecteurs de l'enseignement primaire. Le nombre des inspecteurs et inspectrices étant jusqu'ici de 212, c'est une augmentation de 50%. « *Inf. Univ.* »

Aux Etats-Unis.

L'étude du français en tête, celle de l'allemand double en 5 ans. Une statistique récente de la ville de New-York nous indique que 107 007 étudiants et étudiantes suivent actuellement des cours de français dans les écoles primaires et secondaires. Ce chiffre dépasse de beaucoup les nombres d'élèves qui étudient les autres langues étrangères. 40 756 élèves se sont inscrits pour l'étude de la langue espagnole, 23 496 pour l'allemand, et 6153 pour l'italien. Il faut noter, néanmoins, que le chiffre concernant l'étude de l'allemand représente une augmentation de 20 % sur celui de 1930, et de 200 % sur celui de 1927. « *Inf. Univ.* »

En Tchecoslovaquie.

L'analphabétisme diminue. L'analphabétisme dans le Ruthénie, à l'est de la Tchecoslovaquie, a été considérablement réduit depuis 12 ans, suivant une statistique récemment publiée. En 1910 on comptait que 66 % de la population ne savait ni lire ni écrire. Depuis cette époque, plus de 63 000 personnes ont suivi des cours organisés pour la première fois en 1920. Beaucoup d'écoles ont été construites. Une initiative toute récente a créé des centres de culture qui, sous le titre de « Foyers nationaux », serviront à l'organisation et à l'expansion de l'enseignement. « *Inf. Univ.* »

Divers.

Section de Courtelary. Malgré un calme apparent, le comité de notre section ne reste pas inactif. Pour varier un peu le programme de nos assemblées synodales, il avait été émis le vœu de visiter la nouvelle fabrique de ciment à Reuchenette. Cette visite instructive et intéressante qui obtiendra sûrement la faveur de tous les collègues doit être renvoyée, pour raisons techniques, au printemps. Cet hiver, par contre, les membres de notre section auront l'occasion de voir un film sur la gymnastique, et d'entendre un rapport sur l'enseignement de l'histoire, question à l'ordre du jour. Le lieu et la date de ces prochaines réunions ne sont pas encore fixés.

La série de 1907 s'est réunie dimanche dernier à Porrentruy pour y fêter le 25^e anniversaire de sa sortie

de l'Ecole normale. Des 11 membres qui la composent, 8 se trouvèrent au rendez-vous assigné, soit MM. A. Béguelin, instituteur à Tramelan, O. Crevoiserat, maître secondaire à Saignelégier, A. Crevoisier, instituteur à Lajoux, E. Maître, instituteur à Tavannes, W. Meyrat, instituteur à Villeret, F. Reusser, avocat des mineurs à Moutier, A. Ritter, instituteur à Cortébert et le soussigné.

La journée fut consacrée à une pieuse visite au cimetière, et aux épanchements de l'amitié entre camarades et anciens maîtres. 25 ans d'enseignement! c'est plus de la moitié du chemin... On ne se sent pas encore vieux, et cela ne vous rajeunit pourtant pas! Espérons que le sort propice les retrouvera tous lors de la prochaine réunion, fixée à l'année qui vient. G. M.

Supplément. Bulletin bibliographique.

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt Montag den 26. Dezember 1932 geschlossen.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois sera fermé lundi le 26 décembre 1932.

An die stadtbernische Lehrerschaft.

Ein Kunstmaler besucht stadtbernische Lehrkräfte unter dem Vorwand, die Unterzeichnete habe ihn hergeschickt. Ich möchte hiermit bekanntgeben, dass dies nicht stimmt; ich habe weder Adressen noch Empfehlungen herausgegeben.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:

Clara Keller.

Schweizerischer Lehrerkalender 1933/34

Preis Fr. 2.50

Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Bestellungen nimmt entgegen das

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107

Eingegangene Bücher.

Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung zur Besprechung der hier aufgeführten Werke. Den Mitarbeitern des Berner Schulblattes stehen sie auf Verlangen zwecks Besprechung zur Verfügung.

* = zur Besprechung vergeben.

Ernst Balzli, Heiligabe. Es Wiehnachtsbüechli für die Chlyne. Verlag H. R. Sauerländer & Cie. in Aarau. 40 Gedichte mit ebensovielen Bildern. Leinen.

Hermine Zingg, Hüt isch Wiennacht! Värsl. Verlag Benteli A.-G. Bern-Bümpliz. 24 Seiten brosch. 90 Rp.

Fritz Wartenweiler, Eugen Huber. 176 Seiten, kart. Fr. 3.— Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

* **Karl Uetz, Währschaffts u Wärkligs us em alte Trueb.** 135 Seiten. Leinen Fr. 3.80, in Halbpergamant und Hand-Kleisterpapier Fr. 9.50. Mit einem Geleitwort von Simon Gfeller. Verlag der Emmenthaler-Blatt A.-G.. Langnau.

Ski

Ausrüstungen

Fussbälle

in allen Grössen

Windjacken

für Damen, Herren und Kinder. Spezial-Preise für Schulen

Stucki-Sport

Thun, Hauptgasse 43

Für Jugend u. Volksbibliotheken

290

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

Ia Occasionen:

2 Stereo-Kamera samt Betrachtungsapparat zu Fr. 90.— und Fr. 140.—. 1 Photoapparat 9:12 mit Kompur, 3,5, neu, m. v. Zubehör Fr. 110.— statt Fr. 200.—. Märchenfilme à Fr. 15.—, Lehrfilme von Fr. 10.— bis Fr. 30.—. Ansichtssendung gegen Porto. Postfach 32, Solothurn 450

Gesucht für demnächst oder später, junge tüchtige

Lehrerin

vertraut mit moderner Schulpraxis. — Ausführliche Offerten mit Referenzen unter K. 7700 Y an Publicitas Bern. 452

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen, 16

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

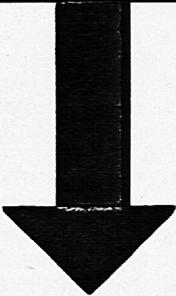
MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERG PLATZ 10

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Inserieren bringt Gewinn!

Orell Füssli - Annoncen



**Möbelausstellung
Wytenbach
Münsingen**

eröffnet

40 Zimmer von einfachster bis reichster Ausführung. Anfertigung von Stilmöbeln und kompletten Zimmereinrichtungen unter billigster Berechnung.

**Kunstgewerbliche
Leder-Arbeiten**
als Schul- und Freizeitarbeit

Sämtliche Leder, Werkzeuge und Fournituren in reicher Auswahl. Kostenlose Anleitung an Anfänger durch geschultes Personal. 448

Louis Dilger, Lederhandlung
Bern, Schauplatzgasse Nr. 5

PPPP IANOS
BURGER & JACOBI-VERTR.

PPP Radio
KRAMGASSE 54 BERN
RADIO auch auf RATEN

45

Theaterstücke
für Vereine stets in guter u. grosser Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern
Auswahlsendungen 374

Gut gelagerte Stumpen 39
auserlesene Kopfzigarren
frische Zigaretten

kaufen Sie vorteilhaft im Spezialhaus

„Zum Zigarrenbär“
Schauplatzgasse 4, BERN

STEINHÖLZLI



LAGER
BIER

Baumüsse, neue, gesunde zu 70 Rp. 5, 10, und 15 kg 311

Marroni, grüne, auserlesene 10-15 kg zu 30 Rp., 50 und 100 kg durch Bahn 25 Rp. versendet Marie Tenchio, Lehrerin, Roveredo (Graubünden).

SABA
HAUPT-
VERTRETUNG

Schmidt Flohr
A. Schmidt-Flohr A.G. Bern Marktgasse 34

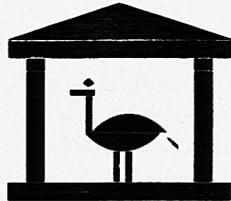


Wir übernehmen bestehende und geben neue

I. und II. Hypotheken
zu 1 1/2 Prozent, sowie Baukredite ohne Bürgschaft, welche bei gleicher Leistung des üblichen Bankzinses bequem amortisierbar sind. Für Bauinteressenten stehen unsere Muster-Projekte gratis zur Verfügung. 451

Baufreunde Bern, Bankgässchen 8
(Schriftlichen Anfragen Brief-Porti beifügen.)

Gedenkt der hungernden Vögel

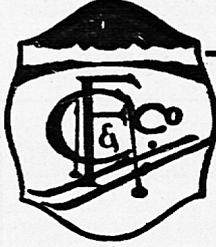


Die Samenhandlung **G. R. Vatter A.-G.** Bern liefert Ihnen Freilandfutter in vorzügl. Qualität

Eidgen. Kontrollfirma 403

Soeben ist erschienen: **Hans Cornioley**

Was die stadtbernische Jugend liest
32 Seiten, Preis broschiert Fr. 1.20. Die Broschüre umfasst den Bericht über die Enquête, die 1930 in den Berner Schulen durchgeführt wurde. Der Bericht dürfte jeden Lehrer, der sich um die Frage der Jugendlektüre bekümmert, interessieren u. sollte daher in keiner Schul- oder Klassenbibliothek fehlen. Zu beziehen durch jede Buchhandlung od. direkt vom **Verlag Herbert Lang & Cie., Bern**



SCHÜLER-SKI
mit starker Bindung zu billigen Preisen

C. FLURY & Cie.
Stockerenweg 21 - Telephon 21.298
Fabrik erstklassiger Skis 416

Das Jahrtausendspiel
vom Schüler und Schulmeister

Festspiel in 5 Bildern mit Gesang von **Dr. W. Staender, Grosshöchstetten**. Ein sehr geeignetes und wertvolles Schulstück. 346

Verlag: **Buchdruckerei Stalden, Konolfingen**

BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung **Ryfflihof**, Neugasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 2.-, 1.60 u. 1.20. Zvieri —. 50. A. Nussbaum

BUCHBESPRECHUNGEN

24. Dez.
1932

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE

24 déc.
1932

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 39 • Supplément à L'Ecole Bernoise N° 39

Ernst Kreidolf, Aus versunkenen Gärten. Ritornelle von Adolf Frey. 16 farbige Bilder von Ernst Kreidolf. Hübsch gebunden Fr. 9. 50. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Wie heisst doch das erste kleine Lied:

Himmelsschlüssel.

Sag an, wem schliessest du, lichtgoldener Schlüssel,
Den Himmel auf? Nur dem, der es ersehnt.
Die andern schmausen an der Erde Schlüssel.

Nun freilich, eine « Schlüssel voll Rösti » auf den ungedeckten Werktagstisch ist dies Buch nicht. Aber gibt es, gottlob, nicht auch Feiertage mit weissem Linnen auf dem Tisch, mit einem ganz besondern « Plättchen » zum bedächtigen Geniessen? Da ist es, dieses Extragericht, auf hauchdünnem handgemaltem Porzellan serviert. Wie ganz altes Blütendestillat, von allen Schlacken gereinigt, sind diese kleinen Blumenlieder von Adolf Frey. Der Natur nachgebildet, aber ohne Erdschwere, sind die Bilder und Vignetten von Ernst Kreidolf. Ein eigentliches Kinderbilderbuch gibt uns Kreidolf diesmal nicht, aber ein Buch für erwachsene Kinder, die sich noch die kindlich naive Fähigkeit des Kunstgeniessens bewahrt haben. Kreidolf und Adolf Frey sind beide von den auserwählten Künstlern, die gleichzeitig mit Kindersinn und höchster künstlerischer Ausdruckskraft arbeiten können. Man muss schon, will man vergleichen, Künstlernamen von höchstem Ansehen zitieren, etwa Hans Thoma mit seinem Alterswerk: das A B C-Bilderbuch. Künstlerisch ebenso hoch wie die anspruchsvolleren farbigen Vollbilder stehen die volksliedgleichen Vignetten, in zarten Linien gehalten, in denen Kreidolf mit Adolf Frey eines Geistes ist. So etwa die Zypresse mit dem Vogel auf der Spitze und dem einsamen « Pensée » zu Füssen zu dem Ritornell « Zypresse », oder der Schmetterling, diese farbenschillernde Eintagspracht, zu dem letzten Liedchen:

Band, das die Blumen band,
Du flimmerst Sommergrüsse
An kahler Kammerwand.

Ein Buch, zart, aber schön wie ein edelsteinfarbener Sommervogel. *F. Eberhard.*

O mein Heimatland, 21. Jahrgang, 1933, künstlerische und literarische Chronik fürs Schweizer Volk. Herausgeber, Drucker und Verleger: Dr. Gustav Grunau, Bern. Umfang 254 Seiten. Reich illustriert. Preis Fr. 8. —.

Grosse Ueberraschung: Blütenweiss der solide, feste, aber leicht und handlich wirkende Karton-einband. Apart wirkend das gegen früher leicht überhöhte Buchformat. Ueberaus appetitlich, den Glust nach Besitz reizend, schon dies Aeussere. Zum richtigen *Jahrbuch* hat sich der ehemalige *Kalender* durchgemauert. Symbolisch der Deckelholzschnitt von Paul Boesch: Von der trotz der Zeitgunst blühenden schweizerischen Literatur und Kunst ist ein Körbchen voll ausgereifter Früchte gepflückt und in feinstem Festgewand angeboten. So gediegen wie das Aeussere ist die innere Buchausstattung: Gutes Papier,

solid broschiert, sehr angenehm zu lesender, grosser Druck. Die Abbildungen gross und tadellos reproduziert. Die Zahl der Beiträge ist gegen früher wohl kleiner; aber an Wert oder Mannigfaltigkeit erleidet die Chronik deswegen keine Einbusse.

Hervorheben möchte ich, dass die Bernerkünstler sehr stark berücksichtigt worden sind: Kreidolf, Traffelet, die Bildhauer Geiser und Huggler, um nur einige namentlich aufzuführen. Von Traffelet das Kalendarium, schmissig, echter Traffelet. Aber sind nicht einige zu lokal-bernisch für ein schweizerisches Jahrbuch? Ueber Kreidolf, der trotz seinen nun bald 70 Jahren noch so jugendfrisch wie seine Kunst-kinder durch unsere Lauben läubelet, eine sehr willkommene Werkstattplauderei. Da man wieder etwas munkeln hört über die Plastiken von Karl Geiser, die den Eingang zum nun schon bald alten « neuen Gymnasium » schmücken sollten, so hört man gerne etwas über diesen vielversprechenden, sympathischen jungen Bildhauer. Eine sehr verdienstvolle Eigenart der Jahrbuches ist es, jedes Jahr einige noch namenlose Künstler dem grossen Publikum vorzustellen; diesmal sind es Arne Siegfried und Helen Hoch. Einer schon lang vertrauten, liebgewordenen Eigenart des Buches: starke Berücksichtigung des Holzschnittes, ist auch dieser Jahrgang treu geblieben. Wir finden vertreten: Clara Fehrlin, Heinrich Herzig, Rudolf Stürler, Carmen Buri und andere. Unter die Ueberschrift Kunst gehört auch noch der Beitrag von Dr. F. Vital: Schweizerkunst an der « Bienale » 1932 in Venedig.

An Zahl, aber nicht an Wert schwach vertreten sind die Gedichte. Heinrich Anacker, Paul Ilg, Käthe Parrot bestreiten diesen Teil. Mit Erzählungen sind vertreten: Paul Ilg « Die Erscheinung des Bösen », Alfred Graber, « Schmerzliche Genesung ». Dass « O mein Heimatland » sich wirklich um unser Heimatland und um gegenwärtige Zeitfragen bekümmert, beweisen Beiträge wie: Ernst Kessler, « Zeitgeist der heutigen Literatur », Dr. H. Freudiger, « Die Mietpreisfrage in der Schweiz », W. Adrian, « Kino, Radio und Buch ». Als allgemein bekannte Mitarbeiter seien noch Jakob Bühler und Hermann Hesse genannt. Ein pädagogischer Beitrag muss an dieser Stelle natürlich besonders hervorgehoben werden: Cherbuliez, « Pestalozzis Anregungen auf dem Gebiete der Musikpädagogik und der Volksmusik ». Der Sport darf heute niemals fehlen: Fritz Jordi, « Etwas über das Sommer-leistbad » und Walter Schweizer, « Ein Matterhornflug », reich bebildert. Auch wer nicht viel Bücher kauft, « O mein Heimatland » sollte jeder kaufen, der Interesse für das Geistesleben der Schweiz besitzt.

F. Eberhard.

Krähen-Kalender 1933. Herausgegeben von der Jugendbuchhandlung zur Krähe, Basel. 60 abreissblätter. Preis fr. 4. —.

Wer weiss, dass diese basler Krähe den ganzen tag junge menschein in ihrem nest beherbergt und reichlich und gut füttert, der ist nicht verwundert über das junge, das sie zur abwechslungs mal selber ausgebrütet

hat. Was ist das für ein junges? Ein abreisskalender für kinder, eine entzückende und begeisternde blattfolge von farben, bildern, versen, geschichten, liedern, bastelarbeiten, fotografien. Viele beiträge sind neu, andere entstammen altem volksgut oder bewährten jugendbüchern. Der kalender sollte und würde eine zierde für kinder- und schulzimmer sein. Zugreifen, beste schweizermarke!
H. Cornioley.

Schweizerischer Tierschutzkalender 1933. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich. 30 Rp.

Kurze Erzählungen, die von Freundschaften zwischen Menschen und Tieren berichten, und dadurch die Liebe zur Tierwelt und den Tierschutz fördern möchten.
J. Sterchi.

Schweizer im Ausland. Von ihrem Leben und Wirken in aller Welt. Herausgegeben von der Neuen Helvetischen Gesellschaft und der Auslandschweizer-Kommission. Redaktion Dr. A. Lätt, Zürich. Verlag Sadag A.-G., Genf.

Das Werk will die nationale Bedeutung des Auslandschweizertums weiten Volkskreisen zum Bewusstsein bringen. Es wird dieser Aufgabe (so viel an ihm liegt) in hervorragender Weise gerecht. Was die rund 375 000 Auslandschweizer ihrem Mutterlande sowohl wie den fernen fremden Ländern ihrer Wahl bedeuten, wird kaum durch ein anderes Werk in dieser umfassenden Weise zur Darstellung gebracht. Der Band ist mit ungefähr 250 Bildern aus aller Welt vorzüglich illustriert. Die zahlreichen, ohne Ausnahme wertvollen Aufsätze berufener Autoren sind zu drei Gruppen geordnet, die folgende Titel tragen:

1. Heimat und Auslandschweizer. 2. Bilder aus Schweizerkolonien. 3. Hervorragende Auslandschweizer unserer Zeit.

Eine bunte Welt mannigfachster Schicksale breitet sich da vor unsern Augen aus. Was diese Blätter von Unternehmungslust und Fleiss, von abenteuerndem Sinn und stürmischem Draufgängertum, von Geduld und zäher Beharrlichkeit, von hervorragenden Leistungen einzelner und treuem Zusammenhalten, von erstaunlichen Erfolgen und tragischen Untergängen zu berichten wissen, geht über das Mass dessen weit hinaus, was man gemeinhin darüber weiss und für möglich hält. Dankend gedenken wir unserer Landsleute in der Fremde nach der Lektüre des Buches. Es verdient auch in Lehrerkreisen weiteste Verbreitung. Es regt an und unterrichtet. Und es erzieht zugleich. Das Geheimnis seiner Wirkung ist das Wagnis.
Hans Wagner.

Th. Brändle, Der Staatsbürger.

Die Fehr'sche Buchhandlung in St. Gallen gibt eben ein staatskundliches Handbuch heraus, welches an Umfang alle ähnlichen schweizerischen Werke dieser Art weit übertrifft. Der Verfasser behandelt hier alle Einrichtungen des Rechts und der Verwaltung und zwar in einer Gründlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt. Graphische Darstellungen und allerhand Tabellen erhöhen die Anschaulichkeit und Uebersicht in angenehmer Weise; es sei hier nur auf die schematische Zeichnung des Betreibungsverfahrens hingewiesen. Der Staatsbürger will ein anregender Führer sein zum Verständnis der Einrichtungen des demokratischen Staates. Er wird sowohl in staatsbürgerlichen Kursen, wie auch zum Selbststudium Verwendung finden können.

Zu unserem grossen Bedauern müssen wir aber feststellen, dass der Abschnitt über den Völkerbund viel zu kurz herausgekommen ist. Das oberste Ziel

jedes staatsbürgerlichen Unterrichts ist doch sicherlich, das Interesse für den Völkerbund und den Glauben an seine Friedensmission zu wecken.
H. Spreng.

Coopération Intellectuelle. Bulletin publié chaque mois par l'Institut International de Coopération Intellectuelle de la Société des Nations. Numéro spécial d'août 1932. 69 pages, fr. français 4. 50.

Seit der Eröffnung der Landessender nimmt die Zahl der schweizerischen Rundfunkhörer ausserordentlich rasch zu. Vor kurzem stand in den Zeitungen zu lesen, dass für das laufende Jahr schon über 200 000 Empfangsbewilligungen erteilt worden sind. Rechnet man auf eine Empfangsanlage durchschnittlich vier Hörer, so ergibt sich, dass bereits ein Fünftel der Bevölkerung an den Rundfunk angeschlossen ist.

In allen Kulturländern ist der Rundfunk eine geistige Macht geworden, mit der man zu rechnen hat, und diese Macht vergrössert sich von Tag zu Tag. Das gesprochene Wort wirkt unmittelbarer und eindrücklicher als das geschriebene oder gedruckte. Wer den Rundfunk in seiner Gewalt hat, der kann mit Ausdauer und Geschick die öffentliche Meinung weitgehend beeinflussen und umformen.

Der Rundfunk ist an sich weder gut noch schlecht; aber er kann zum Guten oder Bösen benutzt werden. Man kann ihn z. B. in den Dienst der Kulturförderung stellen; er kann aber auch zur Verhetzung und zum Chauvinismus gebraucht werden, besonders in Zeiten der Kriegsgefahr. Durch falsche Nachrichten und durch Aufpeitschung des im Menschen schlummernden Kampftriebes könnte es ihm gelingen, eine Kriegsbegeisterung zu schaffen, die mit der Kraft einer Naturgewalt alle Schutzwehren durchbrechen würde.

Es ist klar, dass der Völkerbund am Rundfunk nicht achtlos vorübergehen darf, sondern dass es seine Pflicht ist, hier vorzubeugen und zum Rechten zu sehen. Er muss sich dafür einsetzen, dass der Rundfunk nicht zu den eben genannten Zwecken missbraucht werde. Andererseits kann er auch positive Arbeit leisten, indem er sich der Bestrebungen annimmt, diese Einrichtung zu einem wirkungsvollen Mittel der Bildung und der Völkerverständigung auszugestalten. Die vorliegende Publikation beweist, dass er sich dieser Aufgaben bewusst ist. Sie stützt sich auf eine grosse internationale Umfrage über verschiedene Zweige des Rundfunkwesens und ist im wesentlichen eine zusammenfassende Darstellung der Gutachten, die von den Sachverständigen vieler Länder eingereicht worden sind.

Das erste Kapitel befasst sich mit den Zielen und Methoden des Schulfunks, das zweite mit der Bildung der Erwachsenen, das dritte handelt von der moralischen Abrüstung und der Völkerveröhnung durch das Mittel des Rundfunks.

Nicht nur der Völkerbund, sondern auch die Lehrerschaft muss sich mit diesen Fragen befassen. Sie darf da nicht abseits stehen oder sich mit negativer Kritik begnügen. Der Rundfunk wird sich weiter entwickeln und immer grösseren Einfluss gewinnen. Da kann es für den Erzieher nur eine vernünftige Stellungnahme geben: aufbauende Mitarbeit, damit der Rundfunk seine kulturellen Aufgaben immer besser erfülle.

Die vorliegende Schrift ist lehrreich und bietet mancherlei gute Anregungen. Ich möchte sie deshalb allen Kolleginnen und Kollegen warm empfehlen.

Dr. H. Gilomen.

Fritz Marbach, Kartelle, Trusts und Sozialwirtschaft.
Verlag A. Francke A. G., Bern 1932.

Es wäre von mir eine Vermessenheit, ein wissenschaftliches Werk der Wirtschaftskunde besprechen zu wollen; ich habe daher hier, in Ermangelung der Besprechung eines Sachkundigen, ganz einfach zu stehen, dass ich dieses Buch des aus dem Lehrstande hervorgegangenen Professors der Sozialökonomie an der Berner Hochschule schon vor einiger Zeit gelesen habe, dass ich mir dankbar bewusst bin, daraus eine wesentliche Förderung des Verständnisses für die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit und ihre geschichtliche Entwicklung geschöpft zu haben und dass ich deshalb das Werk allen Kollegen bestens empfehlen kann, denen es um Vervollständigung ihrer Kenntnisse in der Wirtschaftskunde zu tun ist. Auch der Anfänger auf diesem Gebiete wird den Gedankengängen Prof. Marbachs ohne Schwierigkeiten folgen können; denn das Buch ist frei von allem gelehrten Ballast, einfach aber temperamentvoll im Ausdruck und völlig aus dem Leben gegriffen; denn das Erlebnis-material, aus dem es sich aufbaut, hat der Verfasser als Mitglied der Preisbildungskommission des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes in jahrelanger Arbeit gewonnen. Die gedankliche Grundlage bildet die marxistische Wirtschaftslehre; der Verfasser scheidet daher gleich anfangs grundsätzlich zwischen Gewerkschaft und Monopol und baut auf diese Scheidung eine genaue Umschreibung des Begriffes « Monopol ». In einem kurzen geschichtlichen Entwicklungsgang führt er dann von den wichtigsten monopolistischen Bindungen des Mittelalters über den Fall der kirchlichen, feudalen und zünftischen Hindernisse zur Periode der Manufaktur, dann zum maschinellen Betrieb mit vermehrter Kapitalaufwendung und dem Uebergang vom Eigenkapital zur Gesellschaftsunternehmung und zum Effektenkapital. Er zeigt dann, wie durch diese erste moderne Organisationsform zwangsläufig der Grundsatz des freien Spiels der Kräfte durch stets weitergehende Bindungen ausser Wirkung gesetzt wird, Bindungen der Preisgestaltung, des Absatzes, der Produktionsmenge; er schildert kartellähnliche Organisationsformen und beschreibt als Schulbeispiel das Schweizerische Zementkartell und seine Preistechnik. Im zweiten Teile des Buches betrachtet er die Wirkung des Kartellwesens auf wichtige Fragen der Gegenwart, wie Warenqualität, Rationalisierung, Arbeiter und Konsumenten und die verhängnisvollen Zusammenhänge zwischen Kartellen, Dumping und Hochschutzzöllen,

endlich auch die modernsten Formen der Konzerne und Trusts. Im Schlusskapitel weist er auf die Notwendigkeit einer staatlichen Monopolkontrolle zum Zweck einer sozial gerechten Preisbildung hin.

Professor Marbachs Buch gibt dem Lehrer die beste Gelegenheit, moderne Wirtschaftsformen zu begreifen; es beseitigt eingewurzelte Vorurteile, öffnet das Auge für die wirtschaftliche Entwicklung in Vergangenheit und Gegenwart und schärft das soziale Gewissen. Im Ernst: Dieses Buch gehört in die Hand jedes Lehrers.
F. Born.

Rechtbuch des täglichen Lebens. Unter Mitwirkung verschiedener Mitarbeiter verfasst von Dr. Ed. Kuhn. Herausgegeben vom Polygraphischen Verlag A.-G. Zürich. Vierte Auflage. 139 Seiten. Preis des in Leinwand gebundenen Buches Fr. 4. —

Dieses bereits in 4. Auflage erscheinende Rechtbuch, das die wichtigsten im täglichen Leben auftauchenden Rechtsfragen kurz und zuverlässig beantwortet, hat bereits in Tausenden von Schweizer Häusern Eingang gefunden. Neben den bisherigen Kapiteln über allgemeine Rechtsgrundsätze, eheliches Güterrecht, Erbrecht, Kauf, Miete, Dienst- und Werkvertrag, Bürgschaft, Schuldbetreibung und Konkurs und andern sind in der vorliegenden Auflage neu je ein Abschnitt über Rechts- und Handlungsfähigkeit und über das Aktienrecht aufgenommen worden.

Die Erklärungen sind im allgemeinen recht zutreffend; hie und da hätte man sie gerne noch etwas klarer gefasst oder mit praktischen Beispielen belegt. Zwei Sätze möchte ich, im Hinblick auf geschädigte Kollegen und solche, die es noch werden könnten, wortgetreu hier wiedergeben: « Zeigt sich indessen, dass nur durch Gewährung eines Darlehens geholfen werden kann, so gewähre man dasselbe lieber selber, als dass man sich einem Dritten gegenüber als Bürge verpflichtet ... Jedenfalls ist es unverantwortlich, wenn man durch Eingehung einer Bürgschaft sich und die Seinen schweren finanziellen Gefahren aussetzt. »

Für uns Lehrer wäre ein Kapitel über Vormundschaften sehr wünschenswert. Dies Amt wird noch sehr oft zu wenig ernst genommen und kann doch in seinen weitreichenden Auswirkungen sehr empfindliche Verluste bringen, wie gerade Vorfälle aus jüngster Zeit dartun.

Das Büchlein kann jedem Lehrer, der in Gemeindekommissionen tätig ist, und besonders den Lehrern an Handwerker- und Fortbildungsschulen, warm empfohlen werden.
Ad. Lehmann.

La Coopération Intellectuelle, Bulletin mensuel de l'Institut International de Coopération Intellectuelle de la Société des Nations. Numéro spécial d'août 1932; 69 pages; fr. français 4. 50.

Depuis la mise en service des émetteurs nationaux, le nombre des radiofilistes suisses augmente d'une manière extraordinairement rapide. Les journaux ont annoncé, il y a peu de temps, que pour l'année courante, 200 000 abonnements ont été enregistrés. Si l'on admet une moyenne de 4 auditeurs par poste, c'est le cinquième de la population qui bénéficie des avantages de la radio.

Partout, la radiophonie est devenue une puissance avec laquelle il faut compter, et cette puissance s'accroît de jour en jour. La parole agit d'une manière plus directe que l'écrit. L'opinion publique peut être influencée dans une large mesure par celui qui contrôle les postes d'émission.

En soi, la radio n'est ni bonne ni mauvaise, mais elle peut servir au bien ou au mal. On peut l'utiliser pour essayer de promouvoir la civilisation, mais aussi pour faire une besogne d'excitation au chauvinisme lors de temps troublés. Par des fausses nouvelles et le réveil de l'instinct guerrier sommeillant au cœur de l'homme, il est possible de créer une psychose de guerre capable de renverser tous les obstacles.

La Société des Nations, c'est évident, ne peut se désintéresser de la radiophonie. Elle doit, au contraire, veiller à ce que celle-ci ne dévie pas comme il est dit ci-dessus. En outre, elle doit faire œuvre positive en soutenant tous les efforts pour que cette science devienne un moyen efficace de culture et de collaborations internationales.

Le fascicule annoncé prouve que la S. d. N. est consciente de sa mission dans ce domaine. Il publie les résultats d'une vaste enquête internationale en

la matière. Le premier chapitre traite des buts et des méthodes de la radiophonie, le deuxième de la formation intellectuelle de l'adulte, le troisième du désarmement moral et de la réconciliation des peuples par le canal de la radio.

Le corps enseignant est moralement tenu de s'occuper de ces questions; il ne peut demeurer indifférent ou se contenter d'une critique stérile. Le domaine de la radio croîtra encore et acquerra toujours plus d'importance. L'éducateur ne peut adopter à cet égard qu'une seule attitude afin que la t. s. f. remplisse mieux ses tâches culturelles: collaboration active et constructive.

La publication annoncée est intéressante et contient maintes suggestions utiles. C'est pourquoi elle est recommandée à tous les membres de l'enseignement.

Dr H. Gilomen.

Scala, nouvelle méthode simplifiée de solfège. Edition pour chœurs d'hommes, chœur mixte et pour l'école primaire, par G. et G.-L. Pantillon. En vente chez G.-A. Pantillon, Corcelles sur Neuchâtel.

La littérature musicale vient de s'enrichir d'une contribution précieuse. On sait combien l'enseignement du solfège est délicat. Les traités abondent cependant, mais combien peu résistent à la critique.

Les meilleurs sont sans aucun doute ceux de G. Pantillon qui ont conquis d'emblée une vogue étonnante et justifiée.

Désormais les sociétés chorales verront leur tâche encore simplifiée dans cette discipline, grâce au système *Scala*, qui conserve la portée, le dessin mélodique des notes sur celles-ci et transpose dans la notation universelle les avantages des systèmes chiffrés ou lettrés (Chevé, Tonika-Do). La lecture est facilitée, car chaque tête de note contient son nom écrit. Ainsi, grâce aux habitudes visuelles qui se créent inconsciemment, on finit petit à petit par les connaître parfaitement.

Au point de vue rythmique — et nous trouvons la conception des auteurs fort ingénieuse — les difficultés sont réduites à un minimum.

Le corps enseignant et les sociétés chorales se réjouiront de ces publications et les synodes scolaires ne manqueront pas de prier les auteurs de venir leur exposer en détail une méthode pleine de promesses.

J. J.

1932, XXIII^e Congrès de la S. P. R., 1 brochure de 152 pages; fr. 1. 20; au Bureau de la S. P. R., Montreux.

Le Compte-rendu des travaux du 23^e Congrès de la Société Pédagogique Romande de Montreux, vient d'être remis aux membres. Nous désirerions le recommander également à ceux qui, ne faisant pas partie de la S. P. R., tiennent néanmoins à suivre le mouvement pédagogique romand. On trouvera là le sténogramme des débats suscités par les deux objets mis à l'étude: la Crise du français et le Problème de la discipline, ainsi que le compte-rendu des autres actes officiels: concerts, conférences, exposition.

J. Stadler et Ch. Amaudruz. **Correspondance commerciale allemande**, 1^{re} partie, 4^e édition. Un volume broché, in-8^o, fr. 3. — Librairie Payot, Lausanne.

La nouvelle édition de ce volume d'un format pratique et à l'impression soignée a subi des modifications importantes: le chapitre des Exercices de récapitulation a été allégé, l'ancien chapitre XII a été supprimé parce que les thèmes d'examen qu'il contenait peuvent être demandés à la Société suisse des commerçants à Zurich.

En revanche cinq chapitres ont été ajoutés à l'usage des apprentis de commerce et de banque: Remise d'un relevé de compte — Ouverture d'un crédit en banque — Lettres de crédit — Importation du cuivre — Exercices de traduction. Ces nouveaux chapitres préparent et facilitent en même temps l'étude du II^e volume de la « Correspondance commerciale allemande ».

Cet ouvrage offre une matière d'enseignement riche et judicieusement choisie. Destiné aux cours professionnels et aux écoles de commerce de la Suisse romande, où il est déjà employé à la complète satisfaction des maîtres, il ne sera pas moins utile et peut être recommandé sans réserve à toutes les personnes, qui sont appelés à recevoir et à écrire des lettres de commerce en langue allemande.

E. W. Dobert, **Un nazi découvre la France**; 1 volume in-16^o de 173 pages; chez Delachaux & Niestlé, Neuchâtel; broché fr. 2. 75.

Le titre de cet ouvrage est à lui seul suffisamment explicite. Comment ce jeune Allemand passe peu à peu de l'ivresse hitlérienne à une plus saine compréhension des choses tout en demeurant fermement attaché à sa patrie, voilà un cas psychologique intéressant et que la préface du grand historien italien Guglielmo Ferrero et l'appendice du capitaine français Etienne Bach, chef du mouvement des Chevaliers de la Paix, situent à sa place, qui est grande, au milieu d'une Europe qui s'achemine péniblement, si elle s'y achemine, sur la voie de la collaboration internationale.

Ce volume répond donc à des préoccupations de toute actualité et il sera lu avec intérêt par tous ceux qui aiment à étudier une époque dans les documents du temps.

M^{me} K. von Allmen, **Ils étaient cinq petits lapins...**

Un gros garçon joufflu de 13 ans (grand lecteur) apercevant sur la table: « Ils étaient cinq petits lapins » dit: « C'est dommage que M^{me} von Allmen n'écrive que pour les petits », puis feuilletant négligemment l'ouvrage, s'écria dès les premières lignes: « ah! mais, maman, c'est très beau! » Eh oui! c'était si beau que le lendemain à midi, les dernières pages étaient lues.

Pour être née chez nous, l'œuvre n'en est pas moins réussie. Le talent de l'auteur est un hommage rendu à l'âme mystérieuse de l'enfant. Entre elle et lui, point de barrières, le contact est immédiat. Dès les premières lignes, le petit lecteur se sent à l'aise, il est conquis par un artiste de race, son intérêt, son enthousiasme se maintiennent jusqu'à la fin. Il est amusé, au spectacle de petits lapins qui se revêtent successivement des mille traits de la vie enfantine. Son livre est une suite de visions gracieuses, plaisantes, d'un pittoresque savoureux. M^{me} von Allmen sait donner à ses récits une puissance de vie extraordinaire. Sa fantaisie débordante, s'est nourrie de l'observation des petits, et son ouvrage d'une belle écriture, sait communiquer le frisson de la beauté qui rayonne des images et des symboles.

De gentils croquis dûs à la plume de M^{me} Lienhardt illustrent à propos les épisodes comiques ou touchants du livre.

Et maintenant Lapinets Fronce-Museau, Serpolette, Sautillard, Pouff, Flossette, quittez votre demeure, allez égayer les enfants par vos gambades et vos gentillesses mutines, et vous, enfants, approchez-vous avec amour de ces petits frères de la nature.

H. Schneider.